

Gott zugleich, von Schauen und Nicht-Schauen Gottes. Seine Herrlichkeitsoffenbarung ist deshalb notwendig ausgerichtet auf das deutende Wort, auf die Offenbarung seines Namens und seines Antlitzes.

Der Aspekt der Herrlichkeit und Schönheit wird vor allem deutlich im Bild Gottes, dem Menschen (Gn 1, 27) und in Israel, seinem Volk (Dt 26, 19). Dieses lebendige Bild Gottes in dem ihm zugewiesenen Raum der Welt wird sichtbar im biblischen Humanismus der frühen Weisheit, deren Darstellung sich sehr an Gerhard von Rad (Theol. d. A. T. I) anschließt. Der Durchbruch des Weltlich-Ästhetischen im salomonischen Humanismus findet einen Höhepunkt in der Poesie des Hohen Liedes. Zum Urteil über die frühe Weisheit sei allerdings bemerkt, daß B. noch das vor einigen Jahren gängige Fehlurteil über die „Geschichtslosigkeit“ der biblischen „Weisheit“ übernommen hat (120, Anm. 99!), das Hans H. Schmid in seiner Monographie „Wesen und Geschichte der Weisheit“ (BZAW 109, 1966) sehr zu Recht widerlegt hat. Balthasar scheint auch vor der Anthropozentrik der Weisheit etwas Angst zu haben, wenn er (114) gegen die „Salomoniker und Anthropozentriker aller Zeiten“ bemerkt, daß ihre Religion und Ethik „nicht im geringsten mit der eigentlichen Offenbarung Gottes in Konkurrenz treten kann“. Ob nicht das von der Offenbarung bestätigte weisheitliche Sprechen vom Menschen nicht auch eine Weise des Sprechens von Gott ist, dessen Bedeutung für die Theologie noch nicht genug ernst genommen worden ist? Die Herrlichkeit Gottes konkretisiert sich nach B. darin, daß Gott den Menschen an seinem Mysterium teilnehmen läßt in Gnade und Bund (133 bis 194).

Im 2. Teil: „Die Treppe des Gehorsams“ wird gezeigt, daß Israel nicht fähig war, im Bereich der Liebe Gottes zu existieren. In seinen „Gehorsamsdienern“, den Propheten, tritt Gott dem Ungehorsam entgegen. Der 3. Teil: „Das lange Zwielficht“, der die nachexilische Geschichte interpretiert, gehört zu den besten Aussagen des Werkes. Israel versucht in dieser „leeren Zeit“ (337) einen dreifachen Ausgriff auf die Herrlichkeit: in der Zukunftsdynamik des Messianismus, in der Vorwegnahme des himmlischen Aons in der Apokalyptik und im beginnenden Gespräch mit dem Hellenismus in der späten Weisheitsliteratur, die die Herrlichkeit Gottes in Schöpfung und Geschichte zugleich sucht. In den Kapiteln „Sprachereignis“ und „Blutereignis“ (317–369) gibt B. eine sehr positive Würdigung des anhebenden Judentums, dem von der Herrlichkeit Gottes nur noch das Wort und das Opfer im Tempel geblieben war. Im Schlußkapitel „Argumentum ex prophetia“ versucht der Verf. im Anschluß an die typologische Deutung G.

von Rads eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des A. T. und der Existenz Israels. Das Werk, das ja nicht als Darstellung einer Theologie des A. T. gedacht war (383), hätte zweifellos noch an Dichte und Klarheit gewonnen, wenn sich B. wirklich auf das Thema „Herrlichkeit“ beschränkt hätte. Manche Exkurse in exegetische Probleme wie den Bundesbegriff (139–146), die Patriarchenreligion (179) u. a. Fragen sind deshalb fragmentarisch, subjektiv und unvollständig in der Bibliographie. Einige Versehen seien angemerkt: S. 47 muß zweifellos „elohistisch“ statt „jahwistischer Dekalog“ gelesen werden. Das Werk von Westermann heißt: „Das Loben Gottes in den Psalmen“, nicht: „Das Lob Gottes...“ (189, Anm. 49). R. de Vaux: „Les Institutions de l'Ancien Testament“ ist S. 220 richtig, S. 166 („dans l'AT“) ungenau zitiert. Nach der Lektüre dieses Bandes, der viele sehr feinsinnige Einsichten in die Theologie des A. T. vermittelt und auch in Sprache und Ausstattung einer theologischen Ästhetik würdig ist, sieht man der Interpretation der Herrlichkeit im N. T. mit Interesse entgegen.

LOHFINK NORBERT, *Die Landverheißung als Eid*. Eine Studie zu Gn 15. (Stuttgarter Bibelstudien, 28.) (134.) Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1967. Kart. lam. DM 7.80.

Der Verfasser unternimmt es, mit seiner Studie zu Gn 15 „im verwachsenen Gebüsch der Vätertradition zu wildern“ (2) und hat reiche Ausbeute heimgebracht. Gn 15 ist der älteste Text für einen Eid Jahwes an die Väter. Der Jahwist hat den Grundbestand Gn 15, 1 f., 3–12, 17–21 bereits vorgefunden und (vielleicht mit Kap. 14?) in sein Werk eingefügt. Die elohistische Quelle, die nach Vielen in Kap. 15 beginnen soll, ist nach L. nicht nachzuweisen. Er kennzeichnet die Perikope als „traditionsdeutende sekundäre Orakelzusammenstellung“ (82, 116). Drei ältere Abrahamserzählungen sind verarbeitet: die Erzählung von der Verheißung eines Sohnes (V. 1–4), die Verheißung reicher Nachkommenschaft (V. 5) und eine Landverheißungserzählung (V. 7–21), die zur Zeit Davids und Salomons neu interpretiert worden sind, wie Sprache und Formulierungen beweisen. Das Hauptthema ist die Landverheißung in V. 18, die von Gott durch einen Traum bestätigt wird. Die geheimnisvolle Schau wird interpretiert als göttliche „berit“. Lohfink weist nach, daß „berit“ hier nicht mit „Bund“, sondern wie in Jr 34, 18–21 und in außerbiblischen Parallelen präziser mit „Eid“ wiederzugeben ist, in dem Gott dem Abraham die Verheißungen beschwört. Die Erzählung ist mit Gn 12, 6 wahrscheinlich in Sichem zu lokalisieren, in dessen Heiligtum Abraham als wandernder Nomade Bestätigung für die an seine Sippe ergangene Verheißung sucht und bekommt (94, 116).

Der Wert der Studie liegt meines Erachtens nicht nur in interessanten literarkritischen und theologischen Einzelheiten, sondern vor allem in einer vorbildlichen Methode, in der die Weiterentwicklung der historisch-kritischen Methode sichtbar wird. L. vertritt eine ausgewogene Verbindung von Literarkritik und Gattungsforschung, die sich gegenseitig ergänzen müssen. „Eine jeden hermeneutischen Zirkel vermeidende absolute Hintereinanderordnung von Literarkritik und Formkritik . . . wird kaum möglich sein“ (30, Anmerkung 19). Die andere Korrektur für die literarkritische Scheidung von „Quellen“ ist die Traditionsgeschichte der vorliterarischen Überlieferungen. „Mit der Möglichkeit der traditionsgeschichtlichen Erklärung ist die literarkritische Erklärung nicht mehr notwendig. Daher ist sie nicht mehr zulässig . . .“ (41). Nur die sorgfältige methodische Untersuchung einzelner Perikopen erlaubt ein Urteil über den „historischen Kern“ biblischer Traditionen. Es wäre sehr zu wünschen, daß alle, die vor der Öffentlichkeit über biblische Fragen sprechen, von Zeit zu Zeit eine dieser Studien durcharbeiteten. Dem Verf., der mit diesem Heft aus dem Kreis der Herausgeber der Stuttgarter Bibelstudien ausscheidet, gebührt aller Dank.

KRINETZKI LEO, *Das Alte Testament*. Eine theologische Lesehilfe. Bd. II. Prophetenbücher und Danielapokalypse. (264.) Bd. III. Psalmen, Klagelieder, Hohes Lied und Weisheitsbücher. (283.) Verlag Herder, Freiburg 1967 und 1968. Kart. lam. je Bd. DM 16.80.

Mit Bd. II und III ist die theologische Lesehilfe zum A. T. abgeschlossen. Bd. II bietet einen kurzen Kommentar zu den hochbedeutsamen prophetischen Büchern des A. T., in denen Israels Politik, sein Kult und seine Frömmigkeit mit dem Wort des richtenden, aber auch des rettenden und neue Zukunft verheißenden Gottes konfrontiert wird. Der festgelegte Umfang gestattete freilich nur, die theologisch wichtigsten Perikopen ausführlicher zu erklären. Auf jeden Fall wird der Leser des A. T., vor allem aber viele Verkünder des Gotteswortes beim Gottesdienst und in der Schule, sehr dankbar sein, beispielsweise die sogenannten „messianischen Stellen“ der Propheten in ihrem historischen und literarischen Kontext erklärt zu finden. Die Einführungen in die literarischen und theologischen Probleme der einzelnen Bücher stehen alle auf der Höhe der heutigen Einleitungswissenschaft. Unaufdringliche Hinweise auf die Gegenwartsbedeutung des Gotteswortes weisen manchmal den Weg zu persönlicher Meditation und Verwirklichung. Dem Bibelleser könnte bei den prophetischen Büchern des A. T. vielleicht noch gedient sein mit dem Aufzeigen typischer Beispiele prophetischer Rede- und Ausdrucksformen wie Heilswort, Drohwort, Botenspruch und ihrer Bedeutung, sowie mit dem

Hinweis auf die ständige Aktualisierung und Neuinterpretation der prophetischen Botschaft (etwa am Beispiel von Ez 1, 40–48). Die Erklärung der Danielapokalypse mit ihrer fremden Bilder- und Vorstellungswelt hätte man sich etwas ausführlicher gewünscht (259–264).

Bd. III stellt den bestgelungenen Teil des Werkes dar. Die Psalmen sind nach ihren Gattungen geordnet und werden aus ihrem „Sitz im Leben“ literarisch und theologisch erklärt. Das Hervorheben der vielfältigen Situationen, aus denen heraus sie entstanden sind, sowie die Anregungen für den neutestamentlichen Beter werden gewiß eine Hilfe sein, das eigene Beten am Gotteslob Israels zu bereichern. Ein kleines Meisterwerk dieses Bandes ist die Erklärung zum Hohen Lied (95–133), für die der Verfasser aus seinem Werk: *Das Hohelied*, Kommentar zu Gestalt und Kerygma eines alttestamentlichen Liebesliedes (Herder 1964) schöpfen konnte. Hier ist in kürzester, aber doch ausreichender Weise Form und Gehalt des Liedes der Lieder mit großer Einfühlungskraft und Tiefe erschlossen. Hier wie auch beim Buch Ijob und bei den Psalmen bedauert man, daß aus Raumangel keine Übersetzung beigegeben werden konnte. Die Erklärung zu Qohelet, den Sprüchen, der Weisheit Salomons und Ben Sira beschließen das Werk. Gerade diese den meisten Bibellesern ziemlich unbekannten Bücher des A. T. mit ihrer oft sehr nüchternen menschlichen Erfahrungsweisheit, die auch in der Offenbarung ihren Platz hat, bergen viele Kostbarkeiten, wenn man zu hören versteht und, wie Krinetzki (177) bemerkt, sich „der Mühe des Lesens und Meditierens nicht entzieht“.

L. Krinetzki darf gedankt werden, daß er mit den drei in rascher Folge erschienenen Bänden einer theologischen Lesehilfe zum A. T. vielen Interessierten eine erste gewinnbringende Lektüre des A. T. ermöglicht hat. Und wer den „Hunger nach dem Hören des Gotteswortes“ (Am 8, 11) einmal verspürt hat, der wird, gewiß im Sinne des Verfassers, angeregt werden, sich weiter in die Vorgeschichte unseres Heiles zu vertiefen. Darum sei abschließend der Wunsch ausgesprochen, daß die Ergebnisse heutiger Forschung am A. T. möglichst bald in Kleinkomentaren zu den einzelnen Büchern weitesten Kreisen erschlossen werden.

STROBEL ALBERT, *Das Buch Prediger (Kohélet)*. (Die Welt der Bibel, Kleinkommentare 9.) (191.) Patmosverlag, Düsseldorf 1967. Paperback DM 9.80.

Kohélet ist eines der faszinierendsten Bücher des A. T., das immer wieder zur Deutung herausfordert. Pessimist, Skeptiker, Existentialist, alles hat man diesen grübelnden Weisen schon genannt. Strobel, Professor für A. T. an der Hochschule der Oblaten in Hünfeld,